

Bemerkungen zum Goldohrring aus der Martinskirche in Gruibingen (Lkr. Göppingen)

Archäologische Spuren eines Adelsgrabes der Zeit um 700

DIETER QUAST

In den Jahren 1973 und 1974 wurde in der Martinskirche in Gruibingen ca. ein Drittel der überbauten Gesamtfläche durch eine archäologische Ausgrabung untersucht, die durch den geplanten Heizungsbau und die Neuanlage des Fußbodens bedingt war. Der älteste dokumentierte Vorgängerbau weist einen ca. 8 x 12 m großen, langrechteckigen Saal mit einer um gut zwei Mauerbreiten eingezogenen, unregelmäßig gestelzten Rundapsis auf und wird ins 8. oder 9. Jahrhundert datiert.¹ Im Inneren dieser Kirche wurden sechs merowingerzeitliche Gräber entdeckt, die aufgrund stratigraphischer Beobachtungen älter als diese Kirche sind (Abb. 1). Ein zu postulierender Holzbau, in dem die Bestattungen ursprünglich angelegt worden waren, wurde nicht erfaßt bzw. nicht erkannt. Auch zwei der sechs Gräber wurden im Zuge der Ausgrabungen bereits weitgehend zerstört, bevor sie als Bestattungen identifiziert wurden.

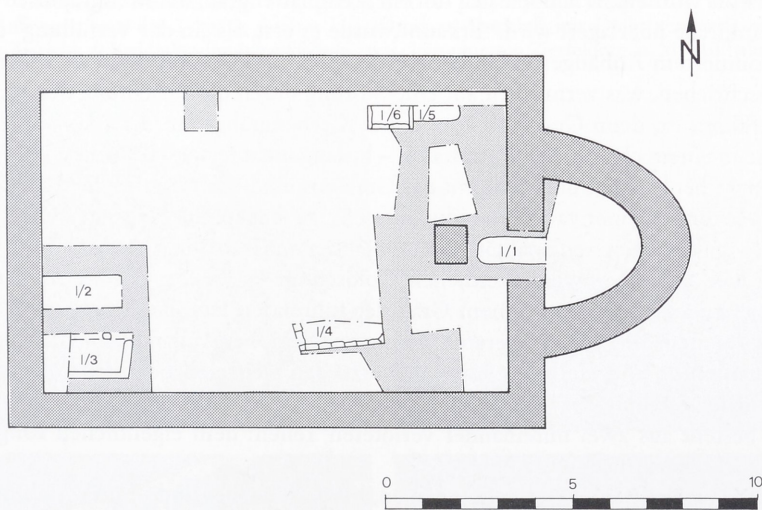


Abb. 1 Gruibingen, Martinskirche. Älteste Steinkirche und merowingerzeitliche Gräber. Untersuchte Flächen hell gerastert (nach QUAST [Anm. 1] 627 Abb. 21).

1 H. SCHÄFER, Die evangelische Martinskirche in Gruibingen, Kr. Göppingen. Denkmalpf. Baden-Württemberg 3/2, 1974, 9 ff. – Vgl. allgemein zur Grabung D. QUAST, Merowingerzeitliche Funde aus der Martinskirche in Pfullingen, Kreis Reutlingen. Fundber. Baden-Württemberg 19/1, 1994, 591 ff. bes. 625 ff.

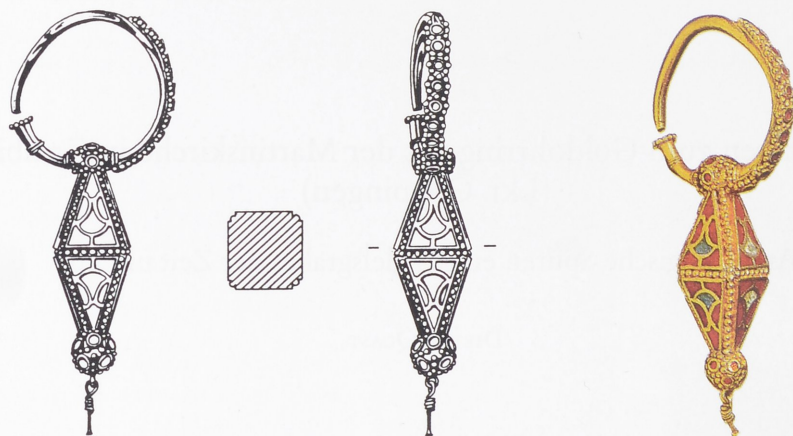


Abb. 2 Gruibingen, Martinskirche. Ohrhring aus Grab I/3. M 1:1 (Zeichnung TH. SCHWARZ, LDA Stuttgart; Aufnahme P. FRANKENSTEIN, WLM Stuttgart).

Drei der Gräber enthielten Beigaben, so daß eine präzisere Datierung möglich ist. Grab I/5 ist durch die Keramik in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts datiert, Grab I/1 durch die beinerne Gürtelschnalle und das preßblechverzierte Bronzeortband in die Zeit um 600 bzw. das erste Drittel des 7. Jahrhunderts. Im letztgenannten Grab war ein Kleriker aus Burgund beigesetzt.² Keines dieser beiden Gräber kann aufgrund seiner Ausstattungsqualität als herausragend bezeichnet werden. Um so mehr ist es zu bedauern, daß das Adelsgrab I/3 zu jenen beiden Gräbern gehört, die weitgehend unerkant zerstört wurden. Es handelt sich um ein Steinplattengrab, das stratigraphisch deutlich von der ersten Steinkirche überlagert wird.³ Erkannt wurde es erst, als „in der Verfüllung“ ein Goldohr- ring mit cloisonniertem Anhänger gefunden wurde (Abb. 2). Das Grab wird als völlig gestört und ausgeraubt beschrieben, was vermutlich auf eine Störung durch die Errichtung der ersten Steinkirche zurückzuführen ist, denn Grabraub konnte bei Kirchengräbern in der Alamannia – wohl aufgrund der Lage in einem christlichen Sakralraum – bislang nicht festgestellt werden.⁴ Weitere Beigaben wurden nicht beobachtet, doch stammt das Grab aus einer Zeit, in der die Führungsschicht in der Alamannia bereits zu einer variablen reduzierten Beigabensitte übergegangen war.⁵ Trotzdem ist durchaus mit (wenigen) weiteren qualitätvollen Objekten im Grab zu rechnen. Der Ohrhring muß zu den herausragenden spätmerowingertzeitlichen Goldschmiedearbeiten gezählt werden. Er ist zugleich derzeit einziges Zeugnis aus einem Grab der führenden Familie Gruibingens. Eine genaue Analyse des in der archäologischen Literatur bislang nur ‚peripher‘ behandelten Ohringens⁶ gibt aufgrund seiner Datierung und Herkunft Aufschlüsse zu den weitreichenden Fernverbindungen und zur wirtschaftlichen Stellung des Gruibinger Adels.

Der Ohrhring besteht aus zwei miteinander verlöteten Teilen: dem eigentlichen Ring und einem gestreckt oktaedrischen Anhänger (Abb. 2).

Der Ring ist aus 2 mm starkem Golddraht gebogen, auf dessen eines Ende eine Verschlussstülle aufgeschoben und verlötet ist, deren Mund von einem Perldraht umrandet wird. Am unteren Ende der

2 QUAST (Anm. 1) 628; 640; 644.

3 SCHÄFER (Anm. 1) 14 (Profilzeichnung mit Grab I/3).

4 A. BURZLER, Die frühmittelalterlichen Gräber aus der Kirche Burg. In: M. HÖNEISEN (Hrsg.), Frühgeschichte der Region Stein am Rhein. Antiqua 26 (Basel 1993) 191 ff. bes. 193.

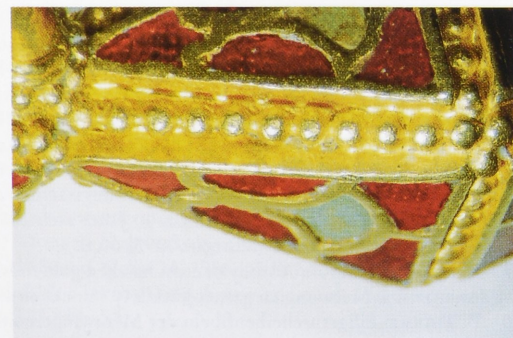
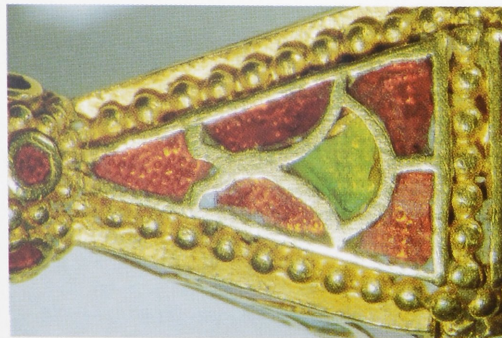
5 Ebd. 226 ff.

6 QUAST (Anm. 1) 642 f. (mit älterer Lit.). – H. VIERCK, La «Chemise de Sainte Bathilde» à Chelles et l'influence byzantine sur l'art de cour mérovingien au VII^e siècle. In: Centenaire de l'Abbé Cochet 1975. Actes Coll. Internat. Arch. (Rouen 1978) 521 ff. bes. 536 Abb. 8,2; 541.



Abb. 3 (oben) Gruibingen, Martinskirche. Detailaufnahmen des Ohrrings aus Grab I/3. 1: Verschlussstülle; 2: Trägerblech für die Fassungen auf der Ringschauseite; 3: Fassungen auf der Ringschauseite; 4: oberer kugelförmiger Abschluß des Anhängers von oben. o. M. (Aufnahmen M. PAYSAN, WLM Stuttgart).

Abb. 4 (unten) Gruibingen, Martinskirche. Detailaufnahmen des Ohrrings aus Grab I/3. 1: oberer kugelförmiger Abschluß des Anhängers von der Seite; 2: unterer kugelförmiger Abschluß mit Draht von verlorenem Anhänger; 3: cloisonniertes Zierfeld; 4: Perldrahtrahmung zwischen zwei cloisonnierten Zierfeldern. o. M. (Aufnahmen M. PAYSAN, WLM Stuttgart).



Tülle befindet sich eine Umwicklung aus feinem glattem Golddraht (Abb. 3,1). Auf der Schauseite des Ringes ist ein dünnes profiliertes Goldblech aufgelötet (Abb. 3,2), das als Träger für perldrahtumrandete Goldfassungen dient, in denen mit gewaffelter Goldblechfolie hinterlegte Almandine liegen (Abb. 3,3). Zwischen den Perldrahtstücken sind vereinzelt Granulatkügelchen angebracht, um Lücken zu füllen.⁷

Der gestreckte oktaedrische Anhänger weist an der unteren und oberen Spitze jeweils einen kugelförmigen Abschluß auf. Beide Kugeln sind mit Almandinrundeln auf gewaffelter Goldfolie mit Perldraht umrandet und verziert. Kleine Lücken zwischen den Perldrahtstücken sind mit Granalien ausgefüllt. Durch den oberen kugelförmigen Abschluß des Anhängers ist der Ring geschoben und verlötet (Abb. 3,4). Die Ein- und Austrittsstelle des Ringes sind zum einen mit Perldraht umrandet, zum anderen – wie auch das untere Ende der Verschlusstülle – mit einem feinen glatten Golddraht (Abb. 4,1). Am unteren kugelförmigen Abschluß des Anhängers ist eine Golddrahtöse eingelassen, in der ein Golddraht befestigt ist, der einen heute verlorenen Anhänger – vermutlich eine Perle – trug (Abb. 4,2).

Der Anhänger besteht aus acht dreieckigen Goldblechrahmen, die miteinander zu einem Oktaeder verlötet sind.⁸ Alle acht Rahmen weisen die gleiche Verzierung auf. Um eine zentrale schildförmige graugrüne Glaszelle sind Almandine auf gewaffelter Goldfolie gruppiert (Abb. 4,3). Das ursprünglich transluzide Glas wirkt zumeist matt-opak und ‚stumpf‘, aber an einer gut erhaltenen Einlage ist noch zu erkennen, daß auch das Glas mit gewaffelter Folie hinterlegt war (Abb. 4,3). Die dreieckigen cloisonierten Teile werden von goldenem Perldraht gerahmt, der zugleich die Lötstellen verdeckt (Abb. 4,4). Insgesamt ist der Ohrring 5,7 cm lang und wiegt 10,4 g.

Sämtliche Almandine weisen eine einheitliche Färbung auf. Die hohe Qualität der Verarbeitung zeigt sich in einer sehr gleichmäßigen Fassung der Einlagen, die sich noch heute alle auf einem Niveau befinden. Kein Stein ist in die Fassung ‚gesunken‘. Insgesamt 68 Almandine verzieren den Ohrring (10 auf dem Ring; 7 auf der oberen Kugel; 11 auf der unteren; 40 auf dem Anhänger), dazu kommen acht Glaseinlagen. Lediglich eine Einlage – eine Rundel am unteren kugelförmigen Abschluß – ist ausgefallen (Abb. 4,2)! Auffällig ist auch die ‚Musterung‘ der Goldfolie, mit der die Einlagen hinterlegt sind. Sie unterscheidet sich deutlich von den bekannten Waffelmustern⁹ und wirkt eher ‚genoppt‘, d. h. sie ist nicht schraffiert, sondern weist regelmäßig runde Erhebungen auf (Abb. 3,3; 4,2.3).

Der Gruibinger Ohrring ist von so hoher Qualität, daß er als Sonderanfertigung gelten muß, zu der keine direkten Parallelen bekannt sind. Hinweise zur Datierung, Herkunft und kulturellen Einordnung können nur durch typologische Vergleiche gewonnen werden. Dabei ergeben sich Schwierigkeiten, da aufgrund der hohen Qualität und des Materialwertes die Basis für Vergleichsfunde bereits sehr gering wird. Zudem tritt flächendeckendes Cloisonné, das charakteristische Merkmal des Gruibinger Ohrring-Anhängers, im 7. Jahrhundert nur noch selten auf. Lediglich aufgesetzte einlagen-

7 Für die Untersuchung des Ohrringes bin ich dem Restaurator MORITZ PAYSAN, WLM Stuttgart, sehr dankbar, der auch die Makro-Aufnahmen Abb. 3 u. 4 angefertigt hat. – Zur Granulation vgl. J. WOLTERS, Die Granulation. Geschichte und Technik einer alten Goldschmiedekunst (München 1983) 89 ff. 157 ff. (mit Beispielen).

8 Unklar bleibt, ob der Anhänger hohl ist, oder die Goldblechrahmen auf einem ‚Kern‘ montiert sind. Nach freundl. Auskunft M. PAYSANS wäre ein Kern eine unnötige Erschwernis beim Lötvorgang, da er immer mit erhitzt werden müßte. Vgl. dazu den experimentellen Nachbau einer Scheibenfibel aus Lauchheim: H. MALLWITZ, Ergebnisse experimenteller Archäologie: Zur Herstellungstechnik einer alamannischen Filigrangoldscheibenfibel. In: I. STORK, Fürst und Bauer, Heide und Christ. 10 Jahre archäologische Forschungen in Lauchheim/Ostalbkreis. Arch. Inf. Baden-Württemberg 29 (Stuttgart 1995) 66 ff.

9 R. AVENT/D. LEIGH, A study of cross hatched gold foils in anglo-saxon jewellery. *Medieval Arch.* 21, 1977, 1 ff. – B. ARRHENIUS, Merovingian garnet jewellery (Stockholm 1985) 41 Abb. 16.

10 B. THIEME, Filigranscheibenfibeln der Merowingerzeit aus Deutschland. *Ber. RGK* 59, 1978, 381 ff.

verzierte Elemente sind an den Goldscheibenfibeln häufig belegt.¹⁰ Ausnahmen bilden z. B. die drei Vierpaß-Scheibenfibeln aus St. Denis, München-Allach Grab 224, und von unbekanntem Fundort aus dem Rheinischen Landesmuseum Bonn¹¹ sowie einige sakrale Objekte.¹²

Im folgenden werden daher sowohl einzelne Zierdetails des Gruibinger Ohrringes als auch Ohrringe mit vergleichbaren Blechanhängern untersucht.

In der späten Merowingerzeit tauchen ohne erkennbare Vorbilder Ohrringe mit gestreckt oktaedrischem Anhänger auf (Abb. 6,1,2), so daß der Gedanke an eine Herleitung aus benachbarten oder auch entfernteren Gebieten naheliegt. Aufgrund der überwiegenden Beigabenlosigkeit der Gräber in den von Romanen besiedelten Gebieten herrscht allerdings eine sehr ungleiche Quellenlage. Auf den ersten Blick könnte man als Vergleich an die im awarischen Raum verbreiteten Ohrringe mit umgekehrt pyramidenförmigem Blechanhänger denken, die aus dem späten 6. und ersten Drittel des 7. Jahrhunderts bekannt sind, doch weichen sie in ihrer Gestaltung deutlich ab.¹³

Vorläufer der Ohrringe mit gestreckt oktaedrischem Anhänger könnten in einigen fundortlosen Ohrringen gesehen werden, die sich in der Sammlung Diergardt und im British Museum London befinden.¹⁴ Es handelt sich um drei jeweils nach Form und Verzierung zusammengehörige Ohrringe. Die Exemplare aus der Sammlung Diergardt (Abb. 5,1) sind aus Gold, die aus dem British Museum (Abb. 5,2) aus Silber. Die Anhänger sind oktaedrisch, allerdings an der Oberseite ‚gespalten‘ und mit Almandineinlagen verziert. Als Einzelstücke ohne Grabzusammenhang und ohne direkte Parallelen sind die Ohrringe nicht genauer datierbar. Auch die Form der Einlagen erlaubt keine Einordnung, denn dreieckige Almandine treten sowohl im 5. als auch im 7. Jahrhundert auf.¹⁵ Der Scharnierverschluß legt für die Ohrringe eine Herkunft aus dem östlich mediterranen Raum nahe. Bereits im parthischen Mesopotamien sind Lunula-Ohrringe mit vergleichbarem Verschluß bekannt. Zudem ähneln diese den Ohrringen aus der Sammlung Diergardt und dem British Museum dadurch, daß

- 11 H. VIERCK, s. v. *Eligius von Noyon* § 3. RGA 7 (2Berlin, New York 1989) 148 ff. Taf. 10. – Ders., *Werke des Eligius*. In: G. KOSSACK/G. ULBERT (Hrsg.), *Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie* [Festschr. J. Werner] (München 1974) 309 ff. bes. 320 Abb. 4,2,3; Anm. 74. – H. BOTT, *Bajuwarischer Schmuck der Agilolfingerzeit*. Schriftenf. Bayer. Landesgesch. 45 (München 1952) Taf. 7,2. – Zur Datierung der Vierpaßfibeln zuletzt H. AMENT, *Siedlung und Gräberfeld des frühen Mittelalters von Mertloch, Künzerhof (Kr. Mayen-Koblenz)*. Wiss. Beib. Anz. Germ. Nationalmus. 9 (Nürnberg 1993) 43 f. – Vermutlich ebenfalls in den Zusammenhang spätmerowingerzeitlicher Cloisonnéarbeiten gehört ein Nadelkopf aus Kirchberg (Stadt Niedenstein, Schwalm-Eder-Kreis) Grab 9: K. SIPPEL, *Die frühmittelalterlichen Grabfunde in Nordhessen*. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 7 (Wiesbaden 1989) Taf. 19,4; 39,2. Ebd. 181 allerdings als Altstück aus dem 6. Jahrhundert angeführt. – Vgl. auch die Scheibenfibel aus dem Mädchengrab unter dem Frankfurter Dom: A. HAMPEL, *Der Kaiserdom zu Frankfurt am Main*. Ausgrabungen 1991–93 (Nußloch 1994) 127 Abb. 77.
- 12 VIERCK, *Werke* (Anm. 11) 309 ff. – D. GABORIT-CHOPIN, *L'orfèvrerie cloisonnée à l'époque carolingienne*. Cahiers Arch. 29, 1980/81, 5 ff. – Zum Teuderigus-Reliquiar und Germanus-Abtsstab vgl. hier S. 551 f.
- 13 Z. VINSKI, *La trouvaille de Velika Kladaša et le problème des boucles d'oreilles du type pyramide renversée*. Glasnik Zemaljskog Muz. Sarajevo Arh. N. S. 11, 1965, 82 ff. – Z. ČILINSKÁ, *Frauenschmuck aus dem 7.–8. Jahrhundert im Karpatenbecken*. Slovenská Arch. 23, 1975, 63 ff. bes. 67 f. (Typ I, Variante D). – I. BÓNA, *Studien zum frühawarischen Reitergrab von Szegvár*. Acta Arch. Hung. 32, 1980, 31 ff. bes. 39 ff. – É. GARAM, *Katalog der awarenzeitlichen Goldgegenstände und Fundstücke aus den Fürstengräbern im Ungarischen Nationalmuseum*. Catalogi Musei Nationalis Hungarici, Ser. Arch. 1 (Budapest 1993) 23 ff. 25.
- 14 *Sammlung Diergardt: Trésors romains – trésors barbares*. Ausstellungskat. Brüssel und Köln (Brüssel 1979) 115 Nr. 26. – *British Museum: Auktionskat.* FRANK STERNBERG 22, 20. November 1989 in Zürich Taf. 35,755. – Die Ohrringe befinden sich jetzt, nach freundl. Mitteilung D. KIDD, im British Museum London. – Die Abbildungsvorlage verdanke ich F. STERNBERG, Zürich.
- 15 5. Jh. vgl. z. B. *Bügelknopffibel aus der Umgebung von Mainz, Trenskenebel aus Koudinetov (Kaukasus), Ortband Saxscheide von Pouan (Dép. Aube)*: H. DANNHEIMER, *Die germanischen Funde der späten Kaiserzeit und des frühen Mittelalters in Mittelfranken*. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 7 (Berlin 1962) 20 Abb. 2,3. – N. FETTICH, *La trouvaille de tombe princière hunnique à Szeged-Nagyszéksós*. Arch. Hung. 32 (Budapest 1953) Taf. 39,32. – E. SALIN/A. FRANCE-LANORD, *Sur le trésor de Pouan*. Gallia 14, 1956, 65 ff. bes. 69 Abb. 9.
7. Jh. vgl. z. B. *Scheibenfibeln aus München-Allach Grab 224, Charnay (Dép. Saône-et-Loire)*, *Fragment des Eli-gius-Kreuzes*: VIERCK, *Werke* (Anm. 11) 320 Abb. 4,1,2; 327 Abb. 5,1.



Abb. 5 Ohringe mit cloisonnierten oktaedrischen Anhängern mit ‚gespaltener‘ Oberseite. 1. Sammlung Diergardt, Römisch-Germanisches Museum Köln; 2. British Museum London. M 1:1 (Nachweise vgl. Anm. 14).



Abb. 6 Ohringe mit gestreckt oktaedrischem Blechanhänger. 1. Gruibingen (Kr. Göppingen); 2. Aham (Kr. Rosenheim); 3. Burglengenfeld (Kr. Schwandorf); 4. Krachenhausen (Kr. Regensburg); 5. Luhe (Kr. Neustadt an der Waldnaab). M 1:1. (1. Aufnahme P. FRANKENSTEIN, WLM Stuttgart; 2-5. vgl. Anm. 19).



Abb. 7 Verbreitung der Ohringe mit gestreckt oktaedrischem Anhänger (1. Gruibingen; 2. Aham; 3. Krachenhausen; 4. Burglengenfeld; 5. Luhe. Nachweise vgl. Anm. 18; 19).

der Anhänger an zwei Punkten mit dem ‚Ring‘ verbunden ist, es sich also eigentlich um einen Tragebügel handelt.¹⁶ In den germanischen Reihengräbern sind Ohringe mit Tragebügel unüblich; am nächsten kommen ihnen die wenigen bekannten importierten byzantinischen Halbmondohringe.¹⁷

Die wenigen Ohringe mit gestreckt oktaedrischem Anhänger, die bisher aus dem Gebiet nördlich der Alpen bekannt sind, weichen durch ihre Gestaltung vom Gruibinger Exemplar (Abb. 6,1) ab, denn die Anhänger bestehen aus verlötetem Goldblech mit gepreßter Verzierung. Lediglich das Paar

16 B. MUSCHE, Vorderasiatischer Schmuck zur Zeit der Arsakiden und der Sasaniden. Handbuch der Orientalistik 7/1/2/B/5 (Leiden, New York, København, Köln 1988) Taf. 9 Typ 3.1.2; 14–15 Typ 7 (Typ 7.3.2.3 mit Scharnierverschluß). – Jüngere Ohringe mit doppeltem Scharnierverschluß bei M. SCHULZE-DÖRRLAMM, Der Mainzer Schatz der Kaiserin Agnes aus dem mittleren 11. Jahrhundert. Monogr. RGZM 24 (Sigmaringen 1991) 26 f.

17 E. RIEMER, Romanische Grabfunde des 5.–8. Jahrhunderts in Italien (ungedr. Diss. Bonn 1991) 129 ff. mit Liste. – Dies., Byzantinische Körbchen- und Halbmondohringe im Römisch-Germanischen Museum Köln. Kölner Jahrb. 25, 1992, 121 ff. bes. 127 f. – S. ARNOLD, Das bajuwarische Reihengräberfeld von Steinhöring, Landkreis Ebersberg (Münster 1992) 80 f. – D. REIMANN, Byzantinisches aus dem Rupertiwinkel – zum Ohringpaar von Petting. Arch. Jahrb Bayern 1991, 143 ff.

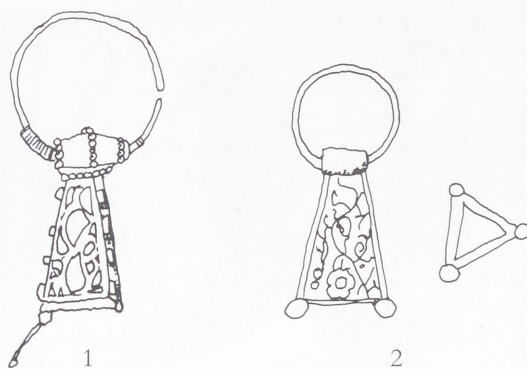


Abb. 8 Rottweil-Bühlingen. Ohrhring mit emailiertem pyramidenförmigem Anhänger. M 1:1 (1. umgezeichnet nach VEECK [Anm. 28] Taf. R 10; 2. umgezeichnet nach Inventarbuch Museum Rottweil).

aus Aham (Kr. Rosenheim) weist aufgelötete Almandinfassungen auf (Abb. 6,2).¹⁸ Ganz allgemein wird man die Ohrhinge aus Krachenhausen (Kr. Regensburg) Grab 39 (Abb. 6,4), Burglengenfeld (Kr. Schwandorf) Grab 30 (Abb. 6,3), Luhe (Kr. Neustadt an der Waldnaab) (Abb. 6,5), Erfurt-Bischleben und den kleineren Anhänger aus Sundremda (Kr. Rudolstadt) zu den Bommelohrringen stellen können.¹⁹ Vom Gesamteindruck ähneln besonders die Exemplare mit langem zylindrischem Mittelteil und kleiner Kugel, z. B. die Ohrhinge aus Westmain (Kr. Lichtenfels) Grab 2, den Ohrhingen mit gestreckt oktaedrischem Anhänger.²⁰ Dies legt eine Datierung von der Mitte des 7. bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts nahe. Das kugelförmige Verbindungsstück zwischen Ring und Anhänger stellt sie allerdings eher zur Gruppe der Ohrhinge mit Kugelkranz, doch widerspricht dies nicht der Datierung.²¹

Der späte Zeitansatz der Ohrhinge mit gestreckt oktaedrischem Anhänger wird durch eine weitere Beobachtung unterstrichen. Mit Ausnahme des Paares aus Aham treten derartige Ohrhinge in germanischen Reihengräberfeldern nicht mehr auf, vielmehr sind sie aus den wohl slawischen Gräberfeldern der Oberpfalz und Thüringens bekannt (Abb. 7).²² Das gehäufte Auftreten in diesen Gräberfeldern dürfte wiederum durch die ungleiche Quellenlage bedingt sein, denn sie gehören chronologisch genau in den Zeitraum, in dem die Reihengräber aufgegeben werden und die Beigabensitte im fränkisch-alamannisch-bajuwarischen Raum erlischt. Die überlieferten Grabzusammenhänge mit Ohrhingen mit gestreckt oktaedrischem Anhänger gestatten für die oberpfälzischen Exemplare keine präzisere Datierung. Die Verschlüsse der Ohrhinge sind weggebrochen, so daß auch hier keine Datierungshinweise zu erlangen sind. REMPEL datiert die Ohrhinge aus Bischleben und den Anhänger aus Sundremda ins 8. Jahrhundert.²³

18 BOTT (Anm. 11) Taf. 10,1,2. – F. STEIN, *Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland*. Germ. Denkm. Völkerwanderungszeit A 8 (Berlin 1967) 216; Taf. 84,1,2.

19 A. STROH, *Die Reihengräber der karolingisch-ottonischen Zeit in der Oberpfalz*. Materialh. Bayer. Vorgesch. 4 (Kallmünz/Opf. 1954) Taf. 1,9,10; 6 J6; 13 D 1,2; 15 A 28. – H. REMPEL, *Reihengräberfriedhöfe des 8. bis 11. Jahrhunderts aus Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen*. Deutsche Akad. Wiss. Berlin, Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 20 (Berlin 1966) Taf. 31,44; 83,2. – K. DINKLAGE, *Zur deutschen Frühgeschichte Thüringens*. Mannus 33, 1941, 480 ff. bes. 490 Taf. 3,9,10,12,13. – Zu den Bommelohrringen U. VON FREEDEN, *Untersuchungen zu merowingerzeitlichen Ohrhingen bei den Alamannen*. Ber. RGK 60, 1979, 227 ff. bes. 360 ff. – BURZLER (Anm. 4) 209 f. – Für Abbildungsvorlagen schulde ich Dank: Dr. B. HAAS, Prähist. Staatsslg. München (Aham); Dr. A. Boos, Museen der Stadt Regensburg (Krachenhausen, Burglengenfeld).

20 K. SCHWARZ, *Frühmittelalterlicher Landesausbau im östlichen Franken zwischen Steigerwald, Frankenwald und Oberpfälzer Wald*. Monogr. RGZM 5 (Mainz 1984) 62 Abb. 33,24–26.

21 STEIN (Anm. 18) 63 ff. – VON FREEDEN (Anm. 19) 378 ff.

22 Zur Diskussion um die ethnische Interpretation der nordostbayerischen Gräberfelder vgl. Überblick bei B. LEINTHALER, *Der karolingisch-ottonische Ortsfriedhof Alladorf, Ldkr. Kulmbach*. Zeitschr. Arch. Mittelalter 16/17, 1988/89, 7 ff. bes. 16 ff.

23 REMPEL (Anm. 19) 56 f. 72.

Die Ohringe aus Aham stammen aus einem bajuwarischen Gräberfeld, das nur durch Streufunde belegt ist, die aber insgesamt dem ausgehenden 7. und frühen 8. Jahrhundert zuzuweisen sind.²⁴ Diese Datierung unterstreichen sowohl die kleinen, in Einzelfassungen aufgelöteten Almandinscheiben als auch das Perlstabmuster an den Kanten der Ohring-Anhänger aus Aham. Derartige ‚Zierbuckelreihen‘ sind vermutlich eine nordalpine Umsetzung der aus dem mediterranen Raum bekannten aufgezogenen Perlen, die oft als Rahmung verzierter Flächen auftreten.²⁵ Besonders deutlich ist dies an der kreuzförmigen Scheibenfibel des „kurz nach 690“ dendrodatierten Grabes 24 aus der Siedlung Mittelhofen in Lauchheim (Ostalbkreis) zu erkennen. Zwischen den einzelnen Buckeln stehen noch die Stege, die bei den byzantinischen Vorbildern die Drähte hielten, auf denen die Perlen aufgezogen waren.²⁶ Daher wird für die Ohringe aus Aham eine Datierung in das ausgehende 7. Jahrhundert oder frühe 8. Jahrhundert vorgeschlagen. Die oberpfälzischen und thüringischen Exemplare sind frühestens dieser Zeit zuzuweisen, vermutlich sind sie aber etwas jünger, denn sie wirken mit ihren einfachen Preßblechanhängern wie ‚Nachbildungen‘ der kostbareren Ohringe aus den Adelsgräbern der Zeit um 700. Aus dem fränkisch-alamannisch-bajuwarischen Raum sind aufgrund der einsetzenden Beigabenlosigkeit Ohringe mit einfachen Preßblechanhängern nicht bekannt, doch ließen sich an anderer Stelle allgemein enge Verbindungen zwischen dem karolingerzeitlichen Material Nordostbayerns und dem spätmerowingerzeitlichen Süddeutschlands aufzeigen.²⁷

Ein heute verschollener Ohring aus Rottweil-Bühlingen (Abb. 8,1) (bislang in der Literatur fälschlich unter dem Fundort „Fluorn“ geführt) ähnelt dem Gruibinger Exemplar auf den ersten Blick, doch hat er einen emaillierten pyramidenförmigen Anhänger.²⁸ Die Flächen des dreiseitigen Anhängers waren unterschiedlich verziert, wie eine Skizze im Inventarbuch des Rottweiler Museums (Abb. 8,2) zeigt, die deutlich vom publizierten Foto abweicht. Immerhin stammt der Ohring aus einem beigabeführenden Reihengräberfeld, aus dem spätmerowingerzeitliche Funde (Langsaxe) erwähnt sind, so daß er spätestens in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts zu datieren ist.²⁹ Die Herkunft aus dem mediterranen Raum wird nicht nur durch die Emailverzierung unterstrichen. Die Kanten des Anhängers weisen Ösen und einen Draht auf, auf dem ursprünglich wohl Perlen aufgezogen waren, wie dies beispielsweise als Rahmung an den Ohringen aus Senise (Prov. Potenza) oder von der Castellani-Fibel bekannt ist.³⁰

Weitere Anhaltspunkte zur Einordnung des Gruibinger Ohringes lassen sich durch eine Analyse einzelner Verzierungsdetails gewinnen.³¹ Auffällig ist bereits die Verschlüßtülle am Ring (Abb. 3,1). Diese Art des Verschlusses ist nördlich der Alpen nicht üblich, denn hier waren Haken und Ösen vorherrschend. Bei den byzantinischen Ohringen aus Italien ist die Verschlüßtülle dagegen gerade-

24 STEIN (Anm. 18) 216.

25 Vgl. Beispiele in Anm. 30.

26 STORK (Anm. 8) 55 ff. sowie Titelblatt.

27 SCHWARZ (Anm. 20) 150 ff. – LEINTHALER (Anm. 22) 62 f.

28 Die Vertauschung der Fundorte geht auf P. GOESSLER, *Arae Flaviae. Führer durch die Altertumshalle der Stadt Rottweil* (Rottweil 1928) 91, zurück. – Vgl. W. VEECK, *Die Alamannen in Württemberg. Germ. Denkm. Völkerwanderungszeit A 1* (Berlin, Leipzig 1931) 263 Taf. R 10. – STEIN (Anm. 18) 266 Taf. 90,1.

29 VEECK (Anm. 28) 287 f. – Zu den emaillierten Funden aus merowingerzeitlichen Gräbern vgl. G. HASELOFF, *Email im frühen Mittelalter. Frühchristliche Kunst von der Spätantike bis zu den Karolingern* (Marburg 1990) 53 Abb. 33; 73 ff. – Ohringe mit emaillierten pyramidenförmigen Anhängern treten im Mittelmeerraum noch bis ins 10./11. Jahrhundert auf. Aus einem unbeobachtet zerstörten Grab aus Tarent stammt ein Paar mit rot-weiß-blau emailliertem Anhänger, das von C. D'ANGELA aufgrund der Emailverzierung ins 11. Jahrhundert datiert wird. C. D'ANGELA, *Le oreficerie bizantine del museo nazionale di Taranto*. In: G. DI CAGNO, *Puglia paleocristiana e altomedievale 5* (Bari 1990) 37 ff. bes. 39 f. Nr. 7; 49 f. Taf. 4,2. (gleicher Text in *Vetera Christianorum* 21, 1984, 181 ff.).

30 STEIN (Anm. 18) 66. – HASELOFF (Anm. 29) 44 f. Abb. 16–18. – Vgl. dazu auch G. FINGERLIN, *Imitationsformen byzantinischer Körbchen-Ohringe nördlich der Alpen*. *Fundber. Baden-Württemberg* 1, 1974, 597 ff. bes. 602 f. – Vgl. auch die münzdatierten (t. p. 786 oder 774) Körbchenohrringe aus Ilanz: O. TSCHUMI, *Karolingische Gräber- und Schatzfunde des 8. Jahrhunderts n. Chr.* *Jahrb. Bern. Hist. Mus.* 25, 1945, 106 ff. Taf. 3,1,2.

31 Vgl. z. B. FINGERLIN (Anm. 30) 597 ff.

zu charakteristisch und auch im westgotischen Spanien sind Tüllenverschlüsse nachweisbar.³² Ein weiteres Detail am Tragreif deutet ebenfalls auf eine Herkunft aus dem mediterranen, oder zumindest von Romanen besiedeltem Gebiet. Auf der Schauseite sind einzeln gefaßte Almandinscheiben angebracht (Abb. 3,3). Während sich mit Perldrath verzierte Ringe häufig an goldenen Körbchenohrringen finden,³³ sind mit Almandinen oder Glas verzierte Exemplare selten und treten anscheinend erst in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts auf. Sie sind beispielsweise an einer Gruppe von Ohrringen mit scheibenförmigen Anhängern belegt, deren Rückseiten mit Münzabschlägen verziert sind. Bekanntestes Beispiel ist das Ohrringpaar aus Senise, dessen Rückseiten den Abschlag einer Münze des Heraklius und Tiberius (659–668) aufweisen. Die mit Glaseinlagen verzierten Schauseiten zeigen eine Frauenbüste und stellen das Ohrringpaar in die „Castellani-Gruppe“.³⁴ Die Körbchenohrringe aus dem münzdatierten Schatzfund von Ilanz belegen einlagenverzierte Tragreife noch in der Mitte des 8. Jahrhunderts.³⁵

Die Form der Einlagen am Tragreif des Gruibinger Ohrringes würde eine Datierung in die späte Merowingerzeit unterstreichen, denn kleine scheibenförmige Almandineinlagen sind ein beliebtes Zierelement, das seit der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts an zahlreichen Objekten, auch an solchen westfränkischer Provenienz, auftritt.³⁶

Ein wichtiges Detail des Gruibinger Ohrringes sind die pfeilspitzenförmigen Zellen mit Almandineinlagen. Diese charakteristische Zellform ist an drei unterschiedlichen „Gruppen“ von Goldschmiedearbeiten belegt, die jedoch in keiner erkennbaren Beziehung stehen.³⁷ Zum einen treten derartige Almandineinlagen auf einer Gruppe angelsächsischer Scheibenfibeln auf („plated disc brooches“) (Abb. 9,1), die in das ausgehende 6. und erste Drittel des 7. Jahrhunderts datiert werden.³⁸ Zum anderen sind sie an zwei Schmuckstücken aus den wikingerzeitlichen Schatzfunden von Hon (Norwegen) und Eketorp (Schweden) belegt.³⁹ Für den „Beschlag“ aus Eketorp (Abb. 9,3) ist nur die Herkunft aus einem „wikingerzeitlichen Silberschatz“ genannt. Der Schatzfund von Hon ist aufgrund der Münzen in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts datiert und wird mit der Plünderung des

-
- 32 FINGERLIN (Anm. 30) 599. – RIEMER, Körbchenohrringe (Anm. 17) 125. – H. ZEISS, Die Grabfunde aus dem spanischen Westgotenreich. Germ. Denkm. Völkerwanderungszeit A 2 (Berlin, Leipzig 1934) Taf. 23,16,17; 24,1–23. – Vermutlich ist auch in Süd- und Westfrankreich mit Tüllenverschlüssen zu rechnen, doch ist dort die Quellen- und Publikationslage noch ungenügender als in Italien, wo zumindest durch die langobardischen (und teilweise auch durch die romanischen) Gräber eine aussagefähigere Grundlage erreicht wird.
- 33 RIEMER, Körbchenohrringe (Anm. 17) 121. – FINGERLIN (Anm. 30) 599. – Vgl. auch die goldenen Bommelohrringe aus dem Mädchengrab unter dem Frankfurter Dom: HAMPEL (Anm. 11) 122 f. Abb. 73–74.
- 34 HASELOFF (Anm. 29) 44 Abb. 16; zur Castellani-Gruppe ebd. 20 f. – Weitere Ohrringe mit scheibenförmigem Anhänger ebd. 37 Abb. 3; 48 Abb. 23. – Zur Gruppe allgem. RIEMER, Grabfunde (Anm. 17) 123 ff. – Zwei weitere Ohrringe mit scheibenförmigem Anhänger und Münzabschlag auf der Rückseite, beide ohne Fundortangabe, nennt RIEMER (a. a. O.): Nationalmuseum Neapel: L. BREGLIA, Catalogo delle oreficerie del museo nazionale di Napoli (Rom 1941) 57 f. Nr. 224; Taf. 25,7; 38,1. – Museum Barghello Florenz: A. MELUCCO VACCARO, Oreficerie altomedievali da Arezzo. Boll. Arte 57, 1972, 8 ff. bes. 13. – Gute Farbabbildungen zu Senise in: G. MUSCA et al., I principati longobardi (Mailand 1982) 130 ff.
- 35 TSCHUMI (Anm. 30) 115 f. Taf. 3,1,2. – FINGERLIN (Anm. 30) 603.
- 36 Vgl. BOTT (Anm. 11) 152 Anm. 425. – H. DANNHEIMER, Lauterhofen im frühen Mittelalter. Materialh. Bayer. Vorgesch. 22 (Kallmünz/Opf. 1968) 33 ff. (Armringe vom Typ Klettham). – L. SÜSS, Ein spätmerowingischer Messing-Schwertknauf mit Tierkopffenden aus Bad-Nauheim. Fundber. Hessen 12, 1972, 177 ff. bes. 191 mit Anm. 84 (zahlreiche Beispiele). – AMENT (Anm. 11) 57 f. – Zum Auftreten an frühkarolingerzeitlichen Spathen vgl. W. MENGHIN, Neue Inschriftenschwerter aus Süddeutschland und die Chronologie karolingischer Spathen auf dem Kontinent. In: K. SPINDLER (Hrsg.), Vorzeit zwischen Main und Donau (Erlangen 1980) 227 ff. bes. 234 Abb. 6,1 (Suffelweihersheim) 243 Abb. 14,1 (Lembek) 248 Abb. 18,1 (Ijssel bei Rheden).
- 37 Ähnliche Zellebformen, allerdings etwas älter bei VIERCK, Werke (Anm. 11) 346 Anm. 158.
- 38 G. HASELOFF, Der Abtsstab des heiligen Germanus zu Delsberg (Delémont). Germania 33, 1955, 210 ff. bes. 229 mit Anm. 82. – R. AVENT, Anglo-Saxon disc and composite brooches. BAR British Ser. 11 (Oxford 1975) 41 ff. 62 (zur chronologischen Einordnung) Taf. 52,153 (Gilton) 54,156 (Teynham) 56,160 (Faversham) 97 Abb. 28,1 (Faversham, Rückseite mit pfeilspitzenförmiger Ritzverzierung). – A. MACGREGOR/E. BOLICK, Ashmolean Museum Oxford – A summary catalogue of the anglo-saxon collections. BAR British Ser. 230 (Oxford 1993) 78 Nr. 75 (Faversham).



Abb. 9 1. Scheibenfibel aus Teynham (Kent); 2. Anhänger aus Nedre Hon, Ksp. Eiker, Buskerud (Norwegen); 3. Beschlag aus Eketorp, Ksp. Gräsgård, Öland (Schweden); 1. M 1:1, 2. M 1,5:1, 3. o. M. (1. nach AVENT [Anm. 38] 110; 2. Vorlage und Copyright: Universitetes Oldsaksamling Oslo. Aufnahme Eirik Irgens Johnsen; 3. Vorlage und Copyright: Antikvarisk-Topografiska Arkivet Stockholm).

Klosters St. Denis durch die Wikinger im Jahre 858 in Verbindung gebracht, was zumindest einen Anhaltspunkt für die Herkunft des cloisonnierten Anhängers (Abb. 9,2) geben könnte.⁴⁰

Bedeutender für den Gruibinger Ohrring ist allerdings das Vorkommen pfeilspitzenförmiger Zellen auf dem Teuderigus-Reliquiar aus der Abtei St.-Maurice-d'Agaune (Kt. Wallis).⁴¹ Dieser weist ebenso wie der Ohrring stark geperlte Drähte („Granulationsrahmung“) zwischen den cloisonnierten Flächen auf, ein häufig zu beobachtendes Detail spätmärovingerzeitlicher Arbeiten.⁴² Die Datierung des Reliquiars in das späte 6. bzw. die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts, die von VIERCK und SCHULZE vorgeschlagen wurde, ist zu früh.⁴³ Besonders die Verwendung eines Glaskameos spricht für eine Datierung in das späte 7. Jahrhundert bzw. die Zeit um 700.⁴⁴ Kameen sind in der ausgehenden Merowingerzeit u. a. durch ovale Fibeln oder als Zentraleinlage bei einer Scheibenfibel aus Charnay (Dép. Saône-et-Loire) und der Vierpaßfibel aus Mölsheim (Kr. Alzey-Worms) belegt.⁴⁵ Auffällig ist, daß sich auf dem Reliquiar keinerlei Email befindet.

39 B. ARRHENIUS, Granatschmuck und Gemmen aus nordischen Funden des frühen Mittelalters (Stockholm 1971) 192 f. mit Abb. 193; 194. – Zu Hon vgl. auch: Wikinger, Waräger, Normannen. Die Skandinavier und Europa 800–1200. Ausstellungskat. Berlin (Berlin 1992) 234 Nr. 26 (mit älterer Lit.) Farbtaf. S. 91 (unten rechts). – S. GRIEG, Vikingetidens skattefund. Universitetets Oldsaksamlings Skrifter 2, 1929, 177 ff. bes. 182 ff. 185 Nr. C 740; 189 Abb. 15.

40 Zur Datierung von numismatischer Seite zuletzt: K. SKAARE, Der Schatzfund von Hon und seine Münzen. In: Commentationes Numismaticae 1988 [Festgabe f. Gert u. Vera Hatz] (Hamburg 1988) 51 ff. 60 (mit weiterer Lit.).

41 HASELOFF (Anm. 38) 227 ff. Taf. 25. – R. MOOSBRUGGER-LEU, Die Schweiz zur Merowingerzeit. B (Bern 1971) 87 mit Anm. 3; Farbtaf. D. – M. SCHULZE, Die Alamannen. In: H. ROTH (Hrsg.), Kunst der Völkerwanderungszeit. Propyläen-Kunstgeschichte Suppl. 4 (Frankfurt, Berlin, Wien 1979) Taf. 229. – Ders., Kunst und Handwerk im frühen Mittelalter (Stuttgart 1986) Taf. 1.

42 Haseloff (Anm. 38) 216. – ROTH, Handwerk (Anm. 41) 261 Nr. 1. – Zu Perldrähmtern an burgundischen Schnallen des mittleren 7. Jahrhunderts vgl. zuletzt M. MARTIN, Die beinerne Gürtelschnalle mit Szenen aus der Geschichte des Propheten Jonas. Arch. Schweiz 14, 1991, 279 ff. bes. 287; Abb. 16 (mit Lit. und Beispielen).

43 VIERCK, Werke (Anm. 11) 346 mit Anm. 158. – SCHULZE (Anm. 41) 280; 282. – Vgl. zur Datierung auch Anm. 41. – STEIN (Anm. 18) 45.

44 H. AMENT, Zur Wertschätzung antiker Gemmen in der Merowingerzeit. Germania 69, 1991, 401 ff. bes. 413 mit Anm. 35. – Th. E. HAEVERNICK, Karolingisches Glas aus St. Dionysius in Esslingen. In: Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 6 (Stuttgart 1979) 157 ff. bes. 164 ff. mit Anm. 31 und 45 (mit älterer Lit.).

45 AMENT (Anm. 11) 57. – H. BAUDOT, Mémoire sur les sépultures des barbares de l'époque mérovingienne, découvertes en Bourgogne. Mém. Comm. Ant. Dép. Côte d'Or 5 (Dijon, Paris 1860) Taf. 12,1. – ROTH, Handwerk (Anm. 41) 271 Taf. 34.

Ebenfalls mit pfeilspitzenförmigen Almandinen verziert ist der Abtsstab des heiligen Germanus aus Moutier-Grandval (Kt. Bern).⁴⁶ Auch hier divergieren die Meinungen zur chronologischen Einordnung.⁴⁷ Die S-förmigen Tiere mit perlstabförmigen Leibern erinnern an eine S-förmige Fibel aus einem spätmerowingerzeitlichen Friedhof von Wielenbach (Kr. Weilheim),⁴⁸ so daß eine Datierung des Abtsstabes in die Zeit um 700 bzw. ins ausgehende 7. Jahrhundert wahrscheinlich ist. Da Germanus bereits 675 verstarb, ist mit Veränderungen am Stab nach dem Tode des Abtes zu rechnen. Bereits HASELOFF und MOOSBRUGGER-LEU haben darauf hingewiesen, daß die Stäbe irischer Missionare auch nach dem Tode des Heiligen mit reicher Ausstattung umhüllt werden konnten, wenn sie besonders verehrt wurden.⁴⁹

Auch der Gruibinger Ohrring ist in das ausgehende 7. Jahrhundert bzw. die Zeit um 700 zu datieren, wie die Analyse der einzelnen Verzierungselemente gezeigt hat. Die Verwandtschaft zum Teuderigus-Reliquiar und zum Germanus-Stab ist besonders für die Frage der Herkunft von Bedeutung. Obwohl diese Frage auch für die beiden genannten Objekte konträr diskutiert wird, so sind doch einige Anhaltspunkte zu gewinnen. Die Namen der Inschrift auf der Rückseite des Teuderigus-Reliquiars weisen auf das alamannisch-burgundische Grenzgebiet hin.⁵⁰ Die technischen Details des Gruibinger Ohrrings deuten auf eine Herkunft aus dem mediterranen Raum, zumindest aus den romanisch besiedelten Gebieten. Hier geben die pfeilspitzenförmigen Zellen einen wichtigen Hinweis. Sie treten – wie oben erwähnt – im ausgehenden 6. und ersten Drittel des 7. Jahrhunderts auf angelsächsischen Scheibenfibeln auf, aber auch noch im späten 7. Jahrhundert an den oben genannten Objekten. Die Datierung der jeweiligen Arbeiten ist gesichert, so daß mit einer langen Laufzeit dieser Almandinform zu rechnen ist und keine Verbindung zwischen den jeweiligen Objekten bestehen muß. HASELOFF vermutete, das voneinander unabhängige Vorkommen pfeilspitzenförmiger Zellen im angelsächsischen und alamannisch-burgundischen Raum sei auf eine gemeinsame Quelle, den mediterranen Kulturkreis, zurückzuführen.⁵¹ Auffällig ist, daß an den engzellig cloisonierten Scheibenfibeln keine pfeilspitzenförmigen Almandine auftreten,⁵² obwohl sie ungefähr gleichzeitig (und etwas später) auf angelsächsischen Fibeln mehrfach belegt sind. Auch an den Goldschmiedearbeiten des 7. Jahrhunderts aus Italien sind derartige Zellenformen nicht bekannt. Dies legt die Vermutung nahe, daß der Gruibinger Ohrring nicht aus Italien stammt,⁵³ sondern aus anderen von Romanen besiedelten Gebieten, aus denen fast keine Funde dieser Zeit bekannt sind. Aufgrund der Beziehungen zum Teuderigus-Reliquiar wird man eine Herkunft aus dem burgundischen Gebiet oder aus dem heutigen süd(öst)lichen Frankreich vermuten dürfen.⁵⁴

Der Ohrring aus dem Grab I/3 der Gruibinger Martinskirche ist aufgrund der Verarbeitung und der verwendeten Materialien von so herausragender Qualität, daß das Grab ursprünglich als eines der

46 R. MOOSBRUGGER-LEU, Der Abtsstab des heiligen Germanus. *Ur-Schweiz* 20, 1956, 54 ff. – HASELOFF (Anm. 38) 210 ff. – SCHULZE (Anm. 41) Taf. 237. – ROTH, *Handwerk* (Anm. 41) Taf. 15. – MOOSBRUGGER-LEU (Anm. 41) Farbtaf. C. – Eine Neubearbeitung des Abtsstabes durch S. STÉKOFFER ist im Druck: *La crosse de Saint Germain: état des connaissances et perspectives de recherche. Cahier Arch. Jurassienne* 6 (Porrentruy 1995). – Frau STÉKOFFER möchte ich an dieser Stelle noch einmal danken, daß sie mir Einblick in Auszüge ihrer Arbeit gewährt hat.

47 SCHULZE (Anm. 41) 282. – HASELOFF (Anm. 38) 210 ff. – MOOSBRUGGER-LEU (Anm. 46) 54 ff. – STEIN (Anm. 18) 44.

48 H. DANNHEIMER, Auf den Spuren der Bajuwaren (Pfaffenhofen 1987) 83 ff. mit Abb. 61. – H. DANNHEIMER/R. FINK, *Fundort Bayern* (München, Zürich 1968) 181. – Zum Motiv der doppelköpfigen Schlange vgl. auch den Grabstein von Niederdollendorf; zuletzt: C. KRAUSE, Der fränkische Grabstein von Niederdollendorf. In: J. ENGE-MANN/CHR. B. RÜGER, *Spätantike und frühes Mittelalter* (Köln, Bonn 1991) 140 ff. (mit Lit.).

49 HASELOFF (Anm. 38) 213. – MOOSBRUGGER-LEU (Anm. 46) 60.

50 HASELOFF (Anm. 38) 233 f. – Vgl. auch VIERCK, *Werke* (Anm. 11) 324: „Teuderigus-Reliquiar aquitanisch inspiriert“.

51 HASELOFF (Anm. 38) 229 f. – Der Frage, warum diese charakteristischen Zellenformen in so weit voneinander getrennten Gebieten auftreten, kann hier nicht nachgegangen werden.

52 Zu den engzellig cloisonierten Scheibenfibeln zuletzt U. KOCH, *Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. Germ. Denkm. Völkerwanderungszeit A 13* (Berlin 1977) 61 ff. (mit Lit.).

53 So R. CHRISTLEIN, *Die Alamannen* (Stuttgart, Aalen 1978) 82.

54 Vgl. auch VIERCK (Anm. 6) 540 f.

reichsten Gräber der Zeit um 700 aus der Alamannia gelten muß. Da die einzige erhaltene Beigabe als Sonderanfertigung anzusprechen ist, erfüllt das Grab zudem das Kriterium für eine Zuweisung zur Qualitätsgruppe D nach Christlein.⁵⁵ Zumindest stammt der Ohrring aus einer hervorragenden Werkstatt. Dies wirft nicht nur ein Licht auf die wirtschaftlichen Möglichkeiten der Bestatteten, sondern auch auf deren weitreichende Verbindungen.

Ob die stilistischen Gemeinsamkeiten zwischen dem Gruibinger Ohrring, dem Teuderigus-Reliquiar und dem Germanus-Stab auf die gemeinsame Herkunft aus einer Werkstatt deuten, oder ob hier eher ein „spätmerowingerzeitlicher Cloisonnéstil“ erfaßt wird, kann allein aus der Literatur nicht einwandfrei geklärt werden. Vermutlich könnte eine genaue Untersuchung aller Objekte im Original, besonders der technischen Merkmale, z. B. der Fassungstechniken oder der Musterung der Folie hinter den Almandinen, wichtige Ergebnisse bringen.

Aufgrund der Quellenlage muß auch unklar bleiben, ob der Ohrring personengebunden nach Gruibingen kam. Kontakte der Gruibinger Führungsschicht in den burgundischen Raum sind immerhin schon im frühen 7. Jahrhundert durch das Klerikergrab mit beinerner Gürtelschnalle nachzuweisen. Die Kirche wurde weder in der bestehenden Siedlung am heutigen nördlichen Ortsrand errichtet noch auf dem sicher in deren Nähe gelegenen, noch nicht lokalisierten Reihengräberfeld.⁵⁶ Vielmehr ist davon auszugehen, daß sie in der Nähe eines separat gelegenen Herrenhofes erbaut wurde. Vermutlich sind auch die anderen Kirchengründungen des späten 6. und der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts mit solchen Herrenhöfen in Verbindung zu bringen, die allerdings archäologisch bislang für die Merowingerzeit in der Alamannia noch nicht nachgewiesen sind.⁵⁷ Diese Kirchengründungen (und damit auch die Herrenhöfe) sind mit der politischen Einbindung der rechtsrheinischen Gebiete durch Chlothar II. und Dagobert I. zu sehen und zeugen von der Besetzung strategisch und verkehrsgeographisch wichtiger Punkte durch eine auf den fränkischen Hof orientierte regionale Führungsschicht.⁵⁸

Zwar ist die Quellenlage in Gruibingen nicht befriedigend – Ortsgräberfeld, Siedlung und zwei Drittel des Kircheninneren sind nicht untersucht –, doch könnte die Personengruppe, die den Herrenhof gründete und sich als Grablege eine Kirche errichtete, aus dem burgundischen Gebiet nach Gruibingen gekommen sein. Sie brachte einen Kleriker mit und unterhielt noch um 700 Kontakte in ihr Herkunftsgebiet.

Auffällig ist, daß auch in Fridingen (Kr. Tuttlingen) Angehörige der lokalen Führungsschicht enge Kontakte zum fränkischen Reich hatten. Zwar unterscheiden sich die Fridinger Gräber deutlich durch Grabbau, Beigabensitte und die Qualität der Beigaben von dem Gruibinger Grab I/3, doch sind in den Gräbern 260 und 278 eine Frau und ein Mädchen in fränkischer Zweifibeltracht bestattet worden.⁵⁹ Aufgrund der archäologischen Zeugnisse aus Gruibingen und Fridingen ist somit durchaus eine enge Anbindung des alamannischen Adels an die Merowinger anzunehmen, die von historischer Seite bereits von K. F. WERNER aufgezeigt wurde.⁶⁰

55 R. CHRISTLEIN, Besitzabstufungen zur Merowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus West- und Süddeutschland. *Jahrb. RGZM* 20, 1973, 147 ff. bes. 174 Anm. 111.

56 QUAST (Anm. 1) 630.

57 G. FINGERLIN, Merowingerzeitliche Adelsgräber in der Peterskirche von Lahr-Burgheim. *Arch. Nachr. Baden* 35, 1985, 23 ff. bes. 35. – Ausgeklammert wird in diesem Zusammenhang der „Herrenhof“ aus Lauchheim, der in einer bestehenden Siedlung angelegt wurde und bei dem (bezeichnenderweise) trotz sorgfältigster Grabung keine Kirche nachgewiesen werden konnte. STORK (Anm. 8) 52 ff.

58 QUAST (Anm. 1) 635; 638.

59 A. VON SCHNURBEIN, Der alamannische Friedhof bei Fridingen an der Donau (Kreis Tuttlingen). *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 21 (Stuttgart 1987) Taf. 64 E; 67 A. – D. QUAST, Bemerkungen zum merowingerzeitlichen Gräberfeld bei Fridingen an der Donau, Kreis Tuttlingen. *Fundber. Baden-Württemberg* 20, 1995, 803 ff. – Vgl. in diesem Zusammenhang auch FINGERLIN (Anm. 57) 35.

60 M. SCHAAB/K. F. WERNER, Das merowingische Herzogtum Alemannien (Ducatus Alemanniae). *Hist. Atlas Baden-Württemberg, Beiwort Karte V 1* (Stuttgart 1988) 3 f. bes. 6 f.

Für Hinweise zu mediterranen Ohrringen möchte ich an dieser Stelle Dr. E. RIEMER, WLM Stuttgart, noch einmal herzlich danken. – Für die Makro-Aufnahmen und wichtige technische Hinweise zum Gruibinger Ohrring gilt mein besonderer Dank M. PAYSAN, WLM Stuttgart.

Anschrift des Verfassers

DIETER QUAST M. A.
Württembergisches Landesmuseum Stuttgart
Schillerplatz 6 – Altes Schloß
70173 Stuttgart

Schlagwortverzeichnis

Merowingerzeit; 7./8. Jahrhundert; Alamannen; Kirchengrab; Ohring; Cloisonné.